

Der abschließende Aufsatz von Margareth Lanzinger mit dem Titel *Verzeichnetes Vermögen. Bürokratien und Institutionen im Dienst der propagandistischen Illusion* geht zwar auf das eigentliche Thema des Bandes kaum ein, zeigt jedoch interessante Forschungsperspektiven auf.

Im Anhang werden noch zwei wichtige Dokumente wiedergegeben und am Ende des Buches finden sich Kurzbiografien der Autor*innen. Schmerzlich vermisst wird freilich ein Orts- und Personenregister, das in einer wissenschaftlichen Publikation dieses Zuschnitts nicht fehlen sollte.

Das Buch erweitert unsere Kenntnisse über die Umsiedlung der Südtiroler*innen beträchtlich und es sollte ein Ansporn sein, auch das Schicksal der Optant*innen in anderen Ansiedlungsgebieten zu untersuchen, etwa in Luxemburg oder in der Untersteiermark im heutigen Slowenien. Es liest sich auch deshalb mit Gewinn, da es verdeutlicht, dass die Option von 1939 kein isoliertes Ereignis Südtiroler Geschichte war, sondern im Zusammenhang mit dem verbrecherischen nationalsozialistischen „Generalplan Ost“ gesehen werden muss. An der Kolonisierung beziehungsweise „Germanisierung des Ostens“ und damit der Vertreibung und Entrechtung der alteingesessenen Bevölkerung waren auch die „Volksdeutschen“ aus Südtirol beteiligt.

Stefan Lechner

Armin Mutschlechner (Hg.), Mühlbach bei Franzensfeste 1897–1947

Bozen: Retina 2020, 312 Seiten, viele Abbildungen.

Unter den zahlreichen Dorfbüchern Südtirols ist *Mühlbach bei Franzensfeste 1897–1947* ein „Nachzügler“. Diese Form der Geschichtsschreibung boomte in den 1980er und 1990er Jahren, nicht mit durchwegs überzeugenden Ergebnissen. Der Anspruch, Geschichte nicht nur über den Ort, sondern auch für die ansässige Bevölkerung aufzubereiten, konnte kaum eingelöst werden. Obwohl die Dorfbücher häufig einen erheblichen finanziellen und editorischen Kraftakt bedeuteten, und immer wieder erstklassige Autoren involviert waren, fielen die Ergebnisse mitunter ernüchternd aus: zu abgehoben, zu wenig adressatenbezogen, zu sehr fixiert auf einen diskutablen „Dorfbuchkanon“. So waren breitere Teile der Bevölkerung nicht zu erreichen.¹

Armin Mutschlechner ging das Projekt „Dorfbuch Mühlbach“ im Bewusstsein um diese Problematik an. Er ließ die Forderungen des Kanons außen vor

1 Leo HILLEBRAND, „Von bleibendem Wert“ – Dorfbücher in Südtirol. In: *Geschichte und Region / Storia e regione* 13 (2004), 1, S. 227–242.

und beschränkte sich bei seiner Arbeit auf einen klar abgegrenzten Bereich: die Geschichte seines Heimatortes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Abschnitt ist bewusst gewählt: Die Zeit der Weltkriege und Faschismen ist wie keine andere dazu geeignet, den Leser für den Unterschied zwischen Geschichtsmythos und historischen Fakten zu sensibilisieren. Dass Mutschlechner bei der Herausgabe des Buches selbst Regie führte, bot einen klaren Vorteil: Er sicherte sich gegenüber allfälligen Interferenzen der Gemeindeverwaltung und angeschlossener Sponsoren ab und konnte die brisanten Aspekte der behandelten Zeit offen thematisieren. Es ist schließlich kein Zufall, dass nicht wenige schwergewichtige Dorfbücher die brennenden Themen der Zeitgeschichte wie Option und Krieg erstaunlich knapp abhandeln.

Eigenen Angaben zufolge hatte Mutschlechner den Ehrgeiz, „das Buch unter die Leute zu bringen“. Dass mit einem gewissen Verkaufserfolg gerechnet wurde, zeigt die vergleichsweise hohe Auflage von 2000 Exemplaren (bei einer Bevölkerung von ca. 3000 Personen der Gemeinde bzw. 1300 des Dorfes Mühlbach). Aufmachung, Konzept und Layout des Werks deuten in dieselbe Richtung: Ergebnis ist ein großformatiges, 300-seitiges Softcover, gedruckt auf günstigem Papier. Kein Vergleich mit den luxuriös anmutenden Hochglanzformaten anderer Gemeinden. Mit Bedacht auf die Produktionskosten konnte der Verkaufspreis auf relativ günstige 35 Euro limitiert werden.

Mutschlechner beabsichtigte offensichtlich, nicht nur ein Buch für einige Dorfhonoratioren zu machen. Das wird bereits in der Aufmachung deutlich: „Mühlbach 1897–1947“ ist der reichste Bilderbogen, den man sich denken kann ...“, schreibt der Historiker Hans Heiss.² Tatsächlich enthält der Band eine Vielzahl alter Fotos, Skizzen, Grafiken und Zeitungsausschnitte. Wer in der Lage ist, ein Unterhaltungsmagazin zu lesen, sollte sich auch hier nicht überfordert fühlen. Mag die durchaus „bunte“ Aufmachung auf den ersten Blick etwas boulevardesk wirken, so relativiert sich dieser Eindruck sehr schnell: Mutschlechner verwendet sichtlich einen beeindruckenden Aufwand sowohl bei der Bildrecherche als auch in Bezug auf die historische Einordnung. Umfangreiche Bildtexte stellen das Illustrationsmaterial in einen entsprechenden Kontext und bilden gleichzeitig das Bindeglied zu den gleichermaßen kompakten wie informativen Fließtexten. Ein überaus leserfreundliches Konzept, das Josef Rohrer mit seinem Werk *Zimmer frei. Das Buch zum Touriseum* erfolgreich am Südtiroler Buchmarkt etabliert hat.

Armin Mutschlechner verliert nicht nur bei der Aufmachung, sondern auch bei der Wahl der inhaltlichen Schwerpunkte seine Leserschaft nie aus den Augen. Wenn er alltagsgeschichtliche Themen wie Familien- und Häusergeschichte, schwarze Chronik, Trinkwasserversorgung, alte Berufsbilder

2 Hans HEISS, Ein Ort des Übergangs. In: FF – Das Südtiroler Wochenmagazin (2020), 45, S. 40.

in den Mittelpunkt stellt, dann nicht im Ansinnen, sich beim Leser anzubiedern: Der Autor kennt und zitiert den „Volksmund“ zwar wiederholt, quellen- und literaturfest wie er ist, beschränkt er sich aber keineswegs darauf. Vielmehr ist *Mühlbach 1897–1947* ein überzeugendes Beispiel einer „Geschichte von unten“, wobei die stets präsente Sozialkritik Mutschlechners durchwegs unaufdringlich ausfällt. Gleichwohl gehört seine Solidarität den Underdogs und Passagen über die Außenseiter der Gesellschaft wie die „Gruber Walschn“ zählen zu den besonders überzeugenden Abschnitten in diesem Buch.

Der bewusste Zugang des Autors zu seinem Gegenstand wird deutlich, wenn er die Schattenseiten der Mühlbacher Gesellschaft wie die grassierende Armut, die Beschaffungskriminalität, den Alkoholismus beschreibt. Kaum ein anderes Dorfbuch betreibt derart offen Ideologiekritik wie Mutschlechner in seinem Werk. Bereits im Vorwort distanziert er sich etwa vom Volkskundler Hans Fink. Der NS-Funktionär habe die Geschichtsschreibung zu Mühlbach geprägt und dem „Opfermythos“ Vorschub geleistet. Nicht nur die Unterdrückung im Faschismus werde überhöht und instrumentalisiert, sondern im Gegenzug würden auch die Verbrechen des NS-Regimes relativiert. Mutschlechner dagegen nimmt sich kein Blatt vor den Mund, schreibt nicht diffus von „schweren Zeiten“ oder „dunklen Jahren“, sondern nennt Ross und Reiter beim Namen. Dass zwei der angesehensten Dorfhonoratioren, der Priester Hans Decajo und der Gemeindegärtner Josef Mallepell zu den einflussreichsten und überzeugtesten Nazis der Gemeinde zählten, thematisiert der Autor ebenso wie den über die Kriegerdenkmäler unreflektiert weitergetragenen Heldenkult oder die Mühlbacher Opfer in der Heil- und Pflegeanstalt Hall.

Mühlbach 1897–1947 stellt ein positives Beispiel für Mikrogeschichte dar, an dem es kaum Kritikpunkte gibt. Warum der Autor, der nicht zuletzt Zusammenhänge aufzeigen will und mit Querverbindungen arbeitet, ausgerechnet die Form der Jahreschronik wählt, ist allerdings nicht nachvollziehbar, zumal er regelmäßig die zeitlichen Grenzen sprengen muss. Eine Gliederung des Textes in größere Einheiten wäre durchaus sinnvoll gewesen. Mutschlechner publiziert überdies zahlreiche Zeitungsartikel, viele davon als Faksimile, das heißt in der originalen Frakturschrift. Optisch wirkt das authentisch, die Lesbarkeit leidet jedoch mitunter.

Diese Punkte tun jedoch einem soliden Gesamtkonzept keinen Abbruch. Mit enormem Einsatz, einer interessanten Mischung aus persönlicher Nähe und Distanz zu seinem Gegenstand ist Mutschlechner eine überzeugende Arbeit gelungen. *Mühlbach 1897–1947* könnte somit durchaus ein Impuls für jene Bildungsausschüsse im Lande sein, deren erster Versuch in Sachen Dorfbuch nicht so ansprechend ausfiel.

Leo Hillebrand